

# Jakob von Landshut in Hohenlohe?

VON FRIEDRICH RUDOLF BECKER

Im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein findet sich unter der Signatur GA 5 U 3687 eine auf den 23. April 1490 datierte Bestallungsurkunde, in der ein Steinmetz mit Namen Jakob von Landshut auf fünf Jahre durch Graf Albrecht II. von Hohenlohe-Neuenstein († 1490)<sup>1</sup> angestellt wird. Ein gleichnamiger Meister ist durch seine Tätigkeit am Straßburger Münster zwischen 1495 und seinem Tode 1509 bekannt. Dieser schuf dort die an der Nordseite des Münsters gelegene Laurentiuskapelle (Abb. 1) mit ihrer aufwändigen Portal- und Fassadengestaltung.<sup>2</sup>

Ziel dieses Beitrages ist es, die genannte Urkunde hinsichtlich ihres Inhalts näher zu untersuchen und in den Werdegang dieses berühmten Meisters einzuordnen. Hierzu seien zunächst einige bekannte Zusammenhänge in Bezug auf dessen Lebensweg wiedergegeben. Es sei vorausgeschickt, dass hier eine Vielzahl von Verknüpfungen politischer und künstlerischer Art zum Tragen kommt und daher bisweilen erhebliche geographische Sprünge unternommen werden. Der aus Landshut stammende, vermutlich um 1440 als Sohn des dortigen Stadtwerkmeisters Ulrich Isarecker († um 1458)<sup>3</sup> geborene Steinmetz, tritt erstmals um 1470 an der Peterskirche in Worms-Herrnsheim aus dem Dunkel der Geschichte.<sup>4</sup> Hier wurde ein romanischer Bau im spätgotischen Stil umgebaut und erweitert. Als Auftraggeber traten die Herren von Dalberg auf, die als Kämmerer der Wormser Bischöfe zu Macht und Ehren gelangten.<sup>5</sup> Unter Philipp von Dalberg († 1492)<sup>6</sup> wurde Herrnsheim und damit auch Schloss und Kirche zu einer ritterlichen Residenz ausgebaut.<sup>7</sup>

1 Vgl. Hans-Georg *Boehm*: Hohenlohe. Landschaft. Grafschaft. Fürstentum. Mainfränkische Hefte. Nr. 44. Bad Mergentheim, 1964, S. 11.

2 Vgl. Barbara *Schock-Werner*: Das Strassburger Münster im 15. Jahrhundert. Stilistische Entwicklung und Hüttenorganisation eines Bürger-Doms. Köln 1983, S. 200 f.

3 Vgl. Volker *Liedke*: Ulrich Isarecker, Stadtwerkmeister zu Landshut und Meister Jakob von Landshut, Münsterbaumeister zu Strassburg. In: *Ars Bavarica*. Gesammelte Beiträge zur Kunst, Geschichte, Volkskunde und Denkmalpflege in Bayern und in den angrenzenden Bundesländern. 35/36 (1984), S. 119.

4 Vgl. ebd., S. 120 f; Anm.: Die Annahme gründet sich auf einer Urkunde aus dem Jahre 1469, in der ein Sohn Ulrich Isareckers mit Namen Jakob, als „außer Landes“ bezeichnet wird.

5 Vgl. Friedhelm Wilhelm *Fischer*. Die spätgotische Kirchenbaukunst am Mittelrhein 1410–1520 an charakteristischen Beispielen dargestellt, nach Schulen geordnet und mit historisch-topographischen Darlegungen verknüpft. Heidelberg 1962, S. 144 f.

6 Vgl. ebd., S. 144.

7 Ebd.



*Abbildung 1: Portal der Laurentiuskapelle am Straßburger Münster.*



*Abbildung 2: Blick in den Chor der Herrnsheimer Peterskirche.*

Der Chor der Peterskirche (Abb. 2) zeigt zahlreiche niederbayerische Elemente (Gewölbe, Konsolen, Strebpfeiler) und auch das dort dokumentierte Steinmetzzeichen Jakobs von Landshut (Abb. 4) lässt an eine Verbindung mit der Landshuter Bauhütte und dortigen Werkmeistern (Abb. 3) wie Hans Stethaimer († um 1460)<sup>8</sup> denken.<sup>9</sup> Weitere Bauten die stilistische Übereinstimmungen mit dem Herrnsheimer Kirchenbau aufweisen und der niederbayerischen Architektur nahestehen sind die St. Valentinus-Kirche in Kiedrich (um 1470–1491/93),<sup>10</sup> die Kirchen in Rauenthal und Bechtolsheim (1482–1496),<sup>11</sup> St. Stephan in Simmern (1486–1509)<sup>12</sup> sowie die Pfarrkirchen in Sankt Martin (nach 1488)<sup>13</sup> und Herxheim (nach 1510).<sup>14</sup> Außerdem konstatierte man Ähnlichkeiten an der Spitalkirche in Deidesheim (1494/1496) und der Nikolauskapelle in Gimmeldingen-Lobloch (um 1490).<sup>15</sup>

8 Vgl. *Liedke* (wie Anm. 3), S. 46.

9 Vgl. *Fischer* (wie Anm. 5), S. 150.

10 Ebd., S. 156 f.

11 Ebd., S. 151.

12 Vgl. *Liedke* (wie Anm. 3), S. 121.

13 Vgl. *Fischer* (wie Anm. 5), S. 173.

14 Ebd., S. 144 ff., *Liedke* (wie Anm. 3), S. 121.

15 Vgl. *Fischer* (wie Anm. 5), S. 156.

Es kann somit festgehalten werden, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bayerische Werkleute und unter ihnen Jakob von Landshut am Ober- und Mittelrhein und damit im direkten Einflussbereich der einstigen Kurpfalz tätig waren.<sup>16</sup> Die Herren von Dalberg als Auftraggeber stellen hier ein wichtiges Bindeglied dar, denn Johann von Dalberg († 1503),<sup>17</sup> der seit 1482 den Bischofssitz zu Worms bekleidete, war zwischen 1481 und 1497 auch kurpfälzischer Kanzler unter Pfalzgraf Philipp I. (reg. 1476–1508).<sup>18</sup> Wie die Handwerker letztlich nach Herrnsheim kamen, lässt sich nicht zweifelsfrei belegen. Da jedoch seit 1452 Jodok Dotzinger aus Worms († um 1472)<sup>19</sup> in Straßburg dem Münsterbau vorstand, erscheint eine Vermittlung über die elsässische Bischofsstadt denkbar.<sup>20</sup> Die wechselseitigen Beziehungen beider Städte lassen sich auch anhand anderer Werkmeister nachweisen. So leitete in unmittelbarer Nachbarschaft zu Herrnsheim, im heute ebenfalls zu Worms gehörigen Neuhausen, der vormalige Parlier Dotzingers, Peter Bischof von Algesheim († nach 1480),<sup>21</sup> zwischen 1464 und 1468 den Wiederaufbau der nicht erhaltenen Cyriakuskirche. 1473 wurde derselbe zum Stadtmaurermeister in Straßburg ernannt und war noch bis mindestens 1478 im Elsass tätig.<sup>22</sup> Auch der Amtsvor-



*Abbildung 3: Meisterwappen des Hans von Burghausen an der Landshuter Martinskirche.*

16 Ebd., S. 249.

17 Vgl. Kurt *Andermann* (Hg.): Ritteradel im Alten Reich. Die Kämmerer von Worms genannt von Dalberg. Epfendorf 2009, S. 39.

18 Ebd., S. 39. Vgl. auch Meinrad *Schaab*: Zeitstufen und Eigenart der pfälzischen Territorialentwicklung im Mittelalter. In: Mittelalter. Schloss Heidelberg und die Pfalzgrafschaft bei Rhein bis zur Reformationszeit. Hg.: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Regensburg 2002, S. 36.

19 Dazu Jürgen *Julier*. Studien zur spätgotischen Baukunst am Oberrhein (Heidelberger kunstgeschichtliche Abhandlungen 13). Heidelberg 1978, S. 182.

20 Vgl. *Fischer* (wie Anm. 5), S. 150.

21 Vgl. Norbert *Diehl*: Der Baumeister Peter Bischof von Algesheim. In: Heimatbuch Landkreis Mainz-Bingen: Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des Landkreises Mainz-Bingen. Hg.: Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein e.V. und Kreisverwaltung Mainz-Bingen. Selzen 2015, S. 78.

22 Vgl. Marga *Dörr*. Peter Bischof von Algesheim, ein Baumeister und Bildhauer des 15. Jahrhunderts. In: Anton Philipp *Brück* (Hg.): 600 Jahre Stadt Gau-Algesheim: aus Kultur und Geschichte



*Abbildung 4: Jahreszahl 1505 und Meisterzeichen Jakobs von Landshut am Türsturz der Straßburger Laurentiuskapelle.*

gänger und spätere Mitarbeiter von Landshuts in Straßburg, Conrad Sifer von Sinsheim († um 1501),<sup>23</sup> scheint in den 1480er Jahren in Worms ansässig gewesen zu sein. Er wird mit den eindrucksvollen Reliefs aus dem dortigen Domkreuzgang (Abb. 5) in Zusammenhang gebracht.<sup>24</sup>

Entscheidend erscheint auch die Verbindung der kurpfälzischen Territorien zum Bistum Straßburg. Denn zwischen 1440 und 1506 hatten zwei Angehörige aus den kurpfälzischen Nebenlinien Pfalz-Simmern und Pfalz-Mosbach die dortige Bischofswürde inne.<sup>25</sup> Gerade Albrecht von Pfalz-Mosbach

der Stadt. Gau-Algesheim 1955, S. 94–97; *Diehl* (wie Anm. 21), S. 76–79. Das Cyriakusstift in Neuhausen stand spätestens seit dem 14. Jahrhundert unter direktem Einfluss der Kurpfalz. 1460 wurde der Ort und die Kirche von Truppen des Mainzer Erzbischofs vollständig zerstört. Vgl. Philipp Walter *Fabry*: Das St. Cyriakusstift zu Neuhausen bei Worms (Der Wormsgau. Beiheft 17). Worms 1958, S. 24.

<sup>23</sup> Vgl. Marie-Luise *Hauck*: Der Bildhauer Conrad Sifer von Sinsheim und sein Kreis in der ober-rheinischen Spätgotik. In: *Annales Universitatis Saraviensis*. Philosophische Fakultät. IX. Fasc. 1 (1960), S. 240; Meister Conrad ist im Jahre 1501 das letzte Mal fassbar und wird in Zusammenhang mit dem Relief der Laurentiusmarter am gleichnamigen Portal genannt.

<sup>24</sup> Ebd., S. 179 ff.

<sup>25</sup> Dazu Anneliese *Seeliger-Zeiss*: Die Pfalzgrafschaft als Kunstlandschaft der Spätgotik. In: *Mittelalter. Schloss Heidelberg und die Pfalzgrafschaft bei Rhein bis zur Reformationszeit*. Hg.: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Regensburg 2000, S. 127–153, hier S. 150.



Abbildung 5: Wurzel-Jesse-Relief im Dom zu Worms.

(† 1506)<sup>26</sup> trat während seiner Regentschaft durch die Förderung der Künste hervor. So entstanden etwa die Münsterkanzel (1486) von Hans Hammer († nach 1519),<sup>27</sup> eine persönliche Grabkapelle an der Zaberner Stiftskirche (um 1496) oder auch die bereits erwähnte Laurentiuskapelle.<sup>28</sup> Bemerkenswert ist zudem, dass der Begründer der letztgenannten Linie, Otto I. (1410–1461),<sup>29</sup> mit Johanna († 1444),<sup>30</sup> einer Tochter Heinrichs des Reichen von Bayern-Landshut (reg. 1393–1450),<sup>31</sup> vermählt war.<sup>32</sup> Aber auch Philipp I. ehelichte 1474 eine Prinzessin aus diesem Geschlecht.<sup>33</sup> Diese politischen Verbindungen zwischen Kurpfalz und den Herzögen von Bayern-Landshut dürfen daher zweifellos als Grundvoraussetzung angesehen werden, dass eine Wanderung bayerischer Steinmetzen an den Rhein in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgte. Als analoges Beispiel sei an dieser Stelle die Grafschaft Württemberg-Urach angeführt, wo

26 Günther *Wüst*: Pfalz-Mosbach (1410–1499). Geschichte einer pfälzischen Seitenlinie des 15. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Territorialpolitik. Diss. Heidelberg 1976, S. 3.

27 Vgl. *Schock-Werner* (wie Anm. 2), S. 181.

28 Vgl. *Seeliger-Zeiss* (wie Anm. 25), S. 150.

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Dazu Franz *Dambeck*: Hans Stethaimer und die Landshuter Bauschule (Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 82). Landshut 1957, S. 5.

32 Vgl. *Seeliger-Zeiss* (wie Anm. 25), S. 150.

33 Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz74519.html> (Stand: 02.09.20, 13:49 Uhr).

unter der Regentschaft Mechthilds von der Pfalz (1419–1482)<sup>34</sup> vermehrt mittelrheinische Werkleute nach Schwaben kamen.<sup>35</sup>

Wie stellte sich aber das Verhältnis von Kurpfalz und Hohenlohe im 15. Jahrhundert dar? Bereits unter Friedrich I. (1449–1476),<sup>36</sup> dem Siegreichen, wurden mit dem Kauf von Neuenstadt am Kocher, der Herrschaften Möckmühl und Weinsberg sowie mit der Grafschaft Löwenstein eine kurpfälzische Expansion in den nördlichen Neckarraum unternommen.<sup>37</sup> Damit lag der Kurfürst in direkter Nachbarschaft zu den hohenlohischen Grafschaften. Des Weiteren waren die Hohenloher Lehensleute des Pfalzgrafen. Ihr großes Gewicht kann beispielhaft an ihrer Vermittlerrolle zwischen den Teilnehmern des Pfälzer Krieges (1461–1462) im Jahre 1464 in Öhringen dargelegt werden.<sup>38</sup>

Richten wir an dieser Stelle die Aufmerksamkeit auf die eingangs erwähnte Urkunde. Diese sei hier in ihrem originalen Wortlaut wiedergegeben:

*Zu mercken, das der wolgeborn herr, herre Albrecht grave von Hohenloe und zu Ziegenhain etc., meister Jacoben von Landshuot, den steinmetzen, funff jare die nechsten, die sich uff hewt datum diser zettel anvahen, oder als lange der durchleuchtig hochgeborn furste pfaltzgrave Philips kurfurste etc. sollichs verwilligen und zu geben will, zu einem werckmeister bestellet hat, also das der genant meister Jacob dem obgemelten grave Albrechten von Hohenloe zu seinen bewen, wo er die fürnemen, dartzu er ine erfordern, allewegen, so offt das not thun wirdt, nach seinem besten versteen getrewen ratt geben und helffen sol, damit sollich bewe nach dem fugligosten vollenfurt und ufbracht werden. Ob aber der vorgenant meister Jacob von Landshuot zu den zeytten, so ine grave Albrecht zu dinste erfordern, durch des obgenanten meins gnedigen hern des pfaltzgraven geschafft, damit er beladen were, verhindert wurde, das er seinen gnaden [Albrecht] deshalb nit zu dinste kommen oder zu willen werden mocht. so sol er doch dem egenanten grave Albrechten, so bald sollich meins gnedigen hern des pfaltzgraven geschafft zu ende lauffen und ine nit mere verhindern, auch gewarten und dienen, in massen wie vor gemelt ist, vnd umb sollichen seinen dinste sol und will ime grave Albrecht jerlichen und eins yeden jars besünder zu sold geben sechs gulden reinisch und einen winter rock als sein gnade andern knechten gibt, und dartzu futter und male, so offt er ine zu seinen geschafften braüchet. Daruff hat der genant meister Jacob mit handt gebenden trewen gelobt, grave Albrechts obgenant schaden zu warnen, fromen und bestes zu werben, seinen gnaden in massen, wie vor stet, getrewenlichen zu dienen und zu gewarten.*

34 Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz59668.html> (Stand: 02.09.20, 13:48 Uhr).

35 Hans Koepf: Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben. Stuttgart 1958, S. 45 f.

36 Dazu Seeliger-Zeiss (wie Anm. 25), S. 151.

37 Vgl. Schaab (wie Anm. 18), S. 34.

38 Rüdiger Becksmann: Corpus Vitrearum Medii Aevi. Die mittelalterlichen Glasmalereien in Schwaben von 1350 bis 1530: ohne Ulm. Berlin 1986, S. 142.

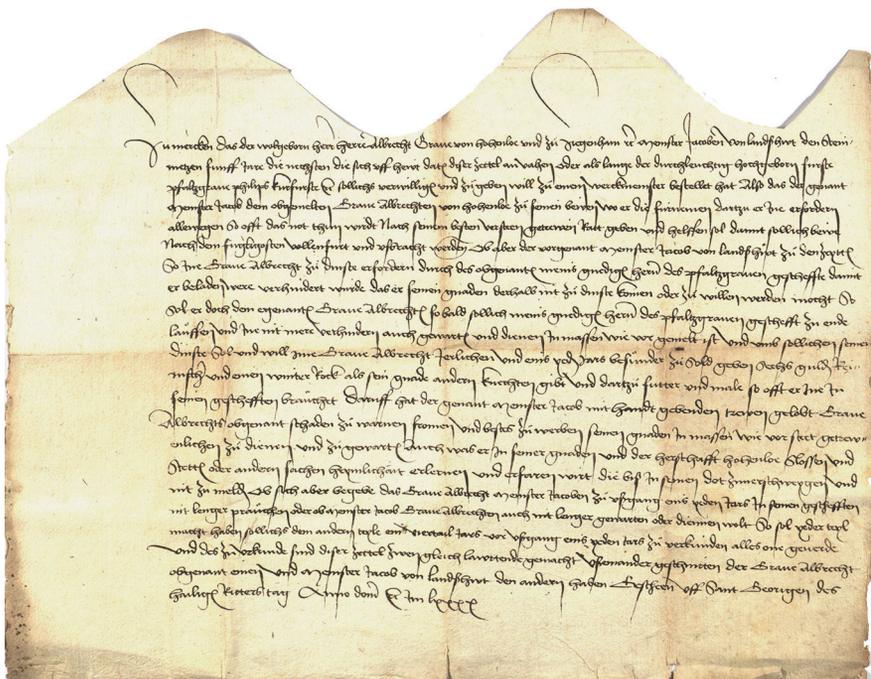


Abbildung 6: Bestallungsurkunde aus Neuenstein (HZA Neuenstein, GA 5\_U3687), 1490.

*Auch was er zu seiner gnaden und der herschafft Hohenloe slossen und steten oder anderen sachen heymlichait erlernen und erfahren wirt, die bis zu seinen dot zuverschweygen und nit zu melden. Ob sich aber begeben, das grave Albrecht meister Jacoben zu usgang eins yeden jars zu seinen geschefften nit lenger prauchen oder ob meister Jacob grave Albrechten auch nit lenger gewarten oder dienen wolt, so sol yeder teyl macht haben, sollichs dem andern teyle ein viertail jars vor usgang eins yeden jars zu verkunden, alles one geverde. Und des zu urkunde sind diser zettel zwey gleich lawttend gemacht ußeinander geschnitten, der grave Albrecht obgenant einen und meister Jacob von Landshuot den andern haben. Gescheen uff Sant Georgigen des heiligen ritters tag, anno domini Christi im lxxxix.*<sup>39</sup>

Fassen wir zusammen: Graf Albrecht von Hohenlohe stellt *meister Jacoben von Landshuot, den steinmetzen*, auf fünf Jahre an, damit dieser ihm *zu seinen bewen* beratend und ausführend behilflich sei. Soweit scheint es sich um keine außer-

<sup>39</sup> Vgl. HZA Neuenstein, GA 5\_U3687; Groß- und Kleinschreibung wurden standardisiert, die Interpunktion eingefügt.

gewöhnliche Bestallungsurkunde zu handeln. Lesen wir jedoch weiter, so erhalten wir eine für weitere Überlegungen entscheidende Information, denn es wird ersichtlich, dass der Werkmeister zum Entstehungszeitpunkt der Urkunde im Dienste des oben genannten Pfalzgrafen Philipp steht. Er soll diesem auch nach wie vor zur Verfügung stehen, denn Albrecht will die Dienste des Werkmeisters lediglich in Anspruch nehmen *als lange der durchleuchtig hochgeborn furste pfaltzgrave Philips kurfurste zu sollichs verwillige und zu geben will*. Jakob von Landshut soll deshalb, sobald er die *gescheffte* des Pfalzgrafen vollendet hat oder für diese nicht mehr benötigt wird, nach Hohenlohe kommen, um seinem Vertrag mit dem Grafen nachzukommen. Als Lohn soll er jährlich sechs rheinische Gulden sowie eine ebenso hohe Sonderzahlung *eins yed jars* erhalten. Zudem wird ihm ein *winter rock als sein gnade andern knechten gibt* und Futter und Malz, wohl für sein Pferd, *so offt er ine zu seinen geschefften braüchet* gewährt. Interessant erscheint der Zusatz, dass der Meister *mit handt gebenden trewen gelobt* hat, dass er *bis zu seinen dot* keinerlei Informationen über *der herschafft Hohenloe slossen und stetten* an andere weitergeben dürfe. Bemerkenswert ist ferner die modern anmutende Regelung, dass jeder Partei ein Kündigungsrecht eingeräumt wird *ein viertail jares vor ufßgang eins yeden jars [...] one geverd* den Vertrag zu lösen. Abschließend ist vermerkt, dass die vorliegende Urkunde in zweifacher Ausfertigung als sogenannter Kerbbrief, bei dem die beiden gezackten Enden zum Beweis der Echtheit ineinander passten, sowohl für den Hohenloher Grafen als auch für den Werkmeister *gleich lawttend gemacht* wurde.

Gerade dieser letzte Abschnitt lässt weitere Überlegungen aufkommen. Denn Meister Jakob von Landshut – und/oder sein Dienstherr – scheint Wert darauf gelegt zu haben, möglichst unabhängig agieren zu können. Hierfür spricht das erwähnte Kündigungsrecht und die eingangs genannte Einschränkung, dass der Steinmetz nur für den Hohenloher tätig sein soll, wenn der Pfalzgraf seiner Dienste nicht bedarf. Dieser Sachverhalt lässt auf vorausgegangene Verhandlungen schließen, die offensichtlich zugunsten des Meisters ausgefallen sind. Auch die jährliche Sonderzahlung kann hierzu angeführt werden. Im Gegenzug behielt sich der Graf ebenfalls das Recht vor, den Vertrag zu lösen, und ließ den Steinmetzen einen Schwur ablegen, um die Sicherheit seiner Länder zu gewährleisten. Resultierend aus diesen Überlegungen lässt sich eine bedeutende und sicher auch viel beschäftigte Stellung ableiten, die der Meister beim Pfalzgrafen wahrgenommen haben muss. Eine Anstellung als kurpfälzischer Hofwerkmeister erscheint hier naheliegend.<sup>40</sup>

40 Für die Zeit um 1490 ist noch eine weitere Person in dieser Position belegt: Jakob (Bach) von Ettligen († 1534), der auf Empfehlung des Pfalzgrafen sowie der Stadt Worms und Johans von Dalberg an den Frankfurter Dombau gelangt sein soll. Bis 1494 scheint dieser in Worms ansässig gewesen zu sein und sich dort einen Namen gemacht zu haben. Die Empfehlungsschreiben aus den Jahren 1491 und 1492 sind durch Hanns Hubach veröffentlicht worden. In den Dokumenten wird der Werkmeister jedoch in allen drei Fällen lediglich als *meister jacob* bezeichnet. Mit Blick auf die

Wie lässt sich die Urkunde also einordnen? Handelt es sich bei dem angeführten Steinmetzen tatsächlich um den späteren Straßburger Münsterbaumeister? Welche Bauten könnte dieser in Hohenlohe oder auch im Dienste des Pfalzgrafen geplant oder ausgeführt haben? Und beendete der vorzeitige Tod des Grafen Albrecht (1490) den geschlossenen Vertrag oder wurde er möglicherweise von dessen Amtsnachfolger, Graf Kraft VI. († 1503),<sup>41</sup> verlängert?

Hierzu soll im Folgenden die Stiftskirche von Öhringen als Ausgangspunkt weiterer Überlegungen dienen. Denn die zitierte Urkunde wurde bereits zuvor auf dieses Bauwerk bezogen. Karl Schumm hat das Dokument zuerst in einem Kirchenführer aufgegriffen.<sup>42</sup> Bei früheren Autoren<sup>43</sup> wurde kein Hinweis auf das Schriftstück gefunden. Eberhard Knoblauch wiederum folgte Schumm in der Annahme, der Werkmeister sei um 1490 in Öhringen tätig gewesen und bezog seine Überlegungen vor allem auf das nördliche Seitenschiffgewölbe, das er mittelrheinischen Vorbildern verpflichtet sah.<sup>44</sup> Der Autor gab zudem an, von Landshut könnte nach seiner Öhringer Tätigkeit bereits 1492 in Straßburg ansässig gewesen sein.<sup>45</sup> Dieses Datum wiederum bezieht sich, Barbara Schock-Werner folgend, auf eine in zwei Versionen überlieferte Inschrift vom verlorenen Grabmal des Meisters. Es erhält durch einen erhaltenen Planriss (Abb. 7), der ihm aufgrund seiner Signatur zweifelsfrei zugewiesen werden darf, eine hohe Wahrscheinlichkeit.<sup>46</sup> Der Riss wird etwa von Böker als Entwurfsskizze gesehen, der der Aufnahme als Münsterbaumeister vorausging. Analog hierzu könnten die

Neuensteiner Urkunde mag es daher berechtigt erscheinen, hier zu fragen, ob nicht auch Jakob von Landshut für diese Empfehlungen in Frage käme. Chronologisch könnte dies zutreffen. Einzig das Dokument Johanns von Dalberg, der von Landshut aus seiner Herrscheimer Zeit sicher persönlich kannte, mag hier den Ausschlag zugunsten Jakobs von Ettligen geben. Denn hier wird schon im Registraturvermerk darauf hingewiesen, dass es sich um „den von Heidelberg“ handelt und im Text selbst heißt es, *steynmetzen und werckmeister, ainer meister jacob genannt*, was darauf schließen lässt, dass eben dieser Jakob dem Bischof nicht näher bekannt war. Zudem mag die Tatsache, dass sich auch der Wormser Rat, als dessen Mitglied er genannt wird, für den Werkmeister einsetzte und ausdrücklich betont, dass er in der Stadt bereits *merglichen und wercklichen buewe gemacht* habe, dafür sprechen, dass er in erster Linie städtische Bauten versorgte. Vgl. Hanns Hubach: Johann von Dalberg und das naturalistische Astwerk in der zeitgenössischen Skulptur in Worms, Heidelberg und Ladenburg. In: Gerold Bönnen/Burkhard Keilmann (Hg.): Der Wormser Bischof Johann von Dalberg (1482–1503) und seine Zeit (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte; 117). Mainz 2005, S. 209; Walter Karl Zülch: Frankfurter Künstler 1223–1700. Frankfurt a. M. 1935, S. 239 ff.

41 Dazu Gerhard Taddey: Öhringen im späten Mittelalter (1250–1500). In: Stadt Öhringen (Hg.): Öhringen. Stadt und Stift. Sigmaringen 1988, S. 64.

42 Karl Schumm: Die Stiftskirche Öhringen. Öhringen 1954, S. 6.

43 Joseph Albrecht: Die Stiftskirche zu Öhringen. Öhringen 1837; Adolf Fischer: Geschichte des Hauses Hohenlohe. I. Theil, Stuttgart 1866; Derselbe: Beiträge zur Geschichte des Collegiatstifts zu Öhringen. In: Joseph Albrecht (Hg.): Archiv für Hohenlohische Geschichte, 2. Bd. Öhringen 1870, S. 151–214; Ernst Boger: Die Stiftskirche zu Öhringen. In: WFr NF 2 (1885), S. 1–80.

44 Eberhard Knoblauch: Die Baugeschichte der Stadt Öhringen bis zum Ausgang des Mittelalters. Textband. Diss. Stuttgart 1970, S. 528, 480, 377.

45 Ebd., S. 480.

46 Schock-Werner (wie Anm. 2), S. 200 f.



*Abbildung 7: Blick in das Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes  
in der Öhringer Stiftskirche.*



Abbildung 8: Jakob von Landshut, Riss für die Fassade der Laurentiuskapelle, D.22.995.0.21, um 1494, Musées de la ville de Strasbourg, M. Bertola.

oben genannte Kanzel von Hans Hammer oder auch der Taufstein von Jodok Dotzinger (1453)<sup>47</sup> ebenfalls als Fähigkeitsbeweise angesehen werden, die letztlich als Voraussetzung zur Anstellung als Werkmeister in Straßburg dienten.<sup>48</sup> Weiterhin wird der Baubeginn der Laurentiuskapelle nach der Kleinen Münsterchronik mit 1494 angegeben, was ebenfalls für einen früheren Aufenthalt des Meisters in der Münsterstadt sprechen würde. Gesichert ist allerdings nur, dass von Landshut 1495 zum Werkmeister in Straßburg bestellt wurde.<sup>49</sup> Doch zurück nach Öhringen. Dem Wortlaut der hier behandelten Bestallung folgend, ergeben sich Zweifel an der durch Schumm und Knoblauch geäußerten These. Denn der genannte Graf, Albrecht II., residierte nach der hohenlohischen Gebietsteilung von 1455 in Neuenstein. Öhringen hingegen wurde bis 1486 gemeinschaftlich verwaltet.<sup>50</sup> Geht man davon aus, Jakob von Landshut habe in Öhringen gewirkt oder wurde eigens für den dortigen Bau angestellt, so wäre in dem angeführten Schriftstück zumindest die Erwähnung des Grafen Kraft VI. als Stadt- und Landesherr anzunehmen. Da hier jedoch ausschließlich Albrecht II. als Auftraggeber auftritt, darf angenommen werden, dass es sich bei den hier

47 Julier (wie Anm. 19), S. 183.

48 Johann Josef Böker/Anne-Christine Brehm/Julian Hanschke/Jean-Sébastien Sauvé: *Architektur der Gotik. Rheinlande*. Salzburg 2013, S. 227.

49 Schock-Werner (wie Anm. 2), S. 200 f.

50 Fischer 1866 (wie Anm. 43), S. 135 ff.; Knoblauch (wie Anm. 44), S. 558; Albrecht wurde bei der Gebietsteilung mit Neuenstein, Bartenstein, Langenburg, Niedernhall, Michelbach und weiteren Ortschaften bedacht. 1475 kam Ingelfingen hinzu.

angesprochenen *bewen* lediglich um Projekte in seinem eigenen Herrschaftsgebiet handeln sollte. Welche Bauten hier genau angesprochen sein könnten, bleibt hingegen fraglich. Die Recherche hierzu hat gezeigt, dass die meisten Kirchen oder auch Schlösser in den hohenlohischen Landen erst nach dem Ableben Albrechts größere Umbauphasen erfuhren. Beispiele finden sich in Langenburg, das erst um 1500 eine eigene Kapelle erhielt,<sup>51</sup> oder in Ingelfingen, wo zwischen 1490 und 1502 eine neue Kirche ausgeführt wurde.<sup>52</sup> Auch in Niedernhall wurden erst im 16. Jahrhundert größere Veränderungen vorgenommen.<sup>53</sup> Die Kirche in Neuenstein wiederum war bereits zur Mitte des 15. Jahrhunderts fertiggestellt.<sup>54</sup> Das dortige Schloss mag in Frage kommen, doch bleibt dies Spekulation, zumal das Gebäude über die folgenden Jahrhunderte mehrfach umgestaltet wurde.<sup>55</sup>

Mit Blick auf die obenstehende Urkunde, in der betont wird, dass der Meister Informationen über die hohenlohischen *slossen und stetten* nicht weitergeben dürfe, liegt die Vermutung nahe, dass Jakob von Landshut eben hierfür eingesetzt werden sollte. Auch die Anstellung auf fünf Jahre könnte für eine großangelegte Planung sprechen, die möglicherweise mehrere Orte einbeziehen sollte. Zudem scheint es sich um geplante Neu- oder zumindest Umbauten zu handeln. Denn in der Urkunde heißt es: *bewen wo er die fürnemen*, d. h. übertragen, die er sich vornehmen will bzw. sich vorgenommen hat und *damit sollich bewe nach dem fugligosten vollenfurt und ufbracht werden*. In Bezug auf die Ausführung dieser Bauten muss zudem gefragt werden, wie Jakob von Landshut diese hätte bedienen können, wenn er zugleich weiterhin im Dienste des Pfalzgrafen stehen sollte. Hier darf m. E. davon ausgegangen werden, dass es sich von vorneherein eher um eine beratende oder planerische Tätigkeit handeln sollte. Wie dies auch andernorts nachweisbar ist, wäre dem Meister hier eher die Überwachung der verschiedenen Baustellen übertragen worden als die praktische Ausführung. Diese wäre dann von einheimischen Kräften, vielleicht unter Leitung eines Parliers aus dem Umkreis des Meisters, versehen worden.

Richten wir an dieser Stelle den Blick nochmals nach Öhringen und auf die Baugeschichte der dortigen Stiftskirche. Nachdem um 1467 die Arbeiten des zur Mitte des Jahrhunderts begonnenen Chorbaues vollendet waren, kam es erst nach 1486, als Kraft VI. in den Vollbesitz der Stadt gelangte, wieder zu einer größeren Bautätigkeit. Der Graf ließ möglicherweise hierfür noch im selben Jahr 300 fl vom Heilbronner Rat.<sup>56</sup> Eine 1487 datierte Entlohnung des Bildhauers Utz

51 Vgl. Carlheinz Gräter/Jörg Lusin: Kirchen, Klöster und Kapellen in Hohenlohe. Geschichte und Geschichten. Tübingen 2007, S. 49.

52 Ebd., S. 69.

53 Ebd., S. 71.

54 Ebd., S. 36.

55 Vgl. <http://schloss-neuenstein.de/zur-geschichte/> (Stand: 05.09.20, 12:21 Uhr).

56 Vgl. Knoblauch (wie Anm. 44), S. 376 f.; UB Heilbronn 2 (1476–1500), S. 354.

Phun aus Schwäbisch Hall<sup>57</sup> wurde von Schumm und Knoblauch deshalb auf Öhringen bezogen. Allerdings tritt auch hier ausschließlich Albrecht als Auftraggeber in Erscheinung. Lediglich die in der Urkunde als Zeugen genannten Steinmetzen, *baid bürger zu Öringen*,<sup>58</sup> stützen die Annahme, Phun sei hier tätig gewesen.<sup>59</sup>

Möglich erscheint indes, dass die Obliegenheiten der Kirche und damit auch deren Förderung stärker durch den frommen Albrecht – dieser blieb aus politischen Gründen unvermählt<sup>60</sup> – betreut wurden, während sich sein Neffe eher den allgemeinen Verwaltungsaufgaben der Grafschaft zuwandte. Auch für seine Kirche in Neuenstein stiftete Albrecht eine Vielzahl von Geräten.<sup>61</sup>

Eine entscheidende und schon häufig zitierte Nachricht aus dem Jahre 1491 würde dies ebenfalls unterstreichen. Denn in dieser wird den beiden Werkmeistern Bernhard Sporer († 1526) und Hans von Urach († 1505) zugesichert 100 fl., die eine Stiftung des mittlerweile verstorbenen Grafen Albrecht waren, über zwei Jahre hinweg ausgezahlt zu bekommen.<sup>62</sup> In dem Schriftstück ist ausdrücklich davon die Rede, dass die Werkleute schon vor dem Ausstellungsdatum der Urkunde in Öhringen gewirkt haben: *die den gemelten bawe zu machen bestanden han*.<sup>63</sup> Wenige Jahre später (1498) entwickelte sich aus der Tätigkeit der mittlerweile in Heilbronn und Schwäbisch Hall ansässigen Handwerker ein Rechtsstreit wegen Baumängeln, dessen Ausgang leider nicht wörtlich überliefert ist.<sup>64</sup> Aufgrund der späteren Tätigkeit Sporers am Öhringer Kreuzgang (um 1506)<sup>65</sup> und an der dortigen Friedhofskapelle St. Anna (um 1522)<sup>66</sup> scheint er jedoch zuletzt gütlich gelöst worden zu sein.<sup>67</sup> In jedem Fall wird aus der Korrespondenz ersichtlich, dass Hans von Urach zu Beginn der Bauphase der leitende Meister war bzw. sein sollte. Bernhard Sporer, dessen Meisterzeichen im Gewölbe zu sehen ist, übernahm, wohl aufgrund der Abwesenheit von Urachs –

57 HZA, GL 5 Schubl. 39 Nr. 10/78.

58 Ebd.

59 *Knoblauch* (wie Anm. 44), S. 376 f.

60 *Fischer* 1866 (wie Anm. 43), S. 138 f.

61 *Gräter/Lusin* (wie Anm. 51), S. 35 f.

62 *Knoblauch* (wie Anm. 44), S. 377, 466, 478.

63 Ebd., S. 377; *Albrecht* (wie Anm. 43), S. 10.

64 *Knoblauch* (wie Anm. 44), S. 474 f.

65 Vgl. u. a. *Gräter/Lusin* (wie Anm. 51), S. 33, Eberhard *Knoblauch*: Der Kreuzgang der Öhringer Stiftskirche. In: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme. 5 (1960).

66 Gerhard *Taddey*: Der Baumeister Bernhard Sporer und sein letztes Bauwerk: Die St. Anna-Kapelle in Öhringen. In: ZWLG 68 (2009), S. 157–183.

67 Hans *Koepf*: Bernhard Sporer. Baumeister und Bildhauer. Um 1450–1526. In: Max *Miller*/Robert *Uhland* (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken 7. Stuttgart 1960, S. 18–29; *Ders.*: Baumeister Bernhard Sporer. In: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme. 4 (1959), 12; Möglicherweise war Sporer auch der Entwerfer des Ingelfinger Chores. Das Netzgewölbe erinnert an jenes in Schwaigern, die Fratzenkonsolen an die Bauten von Sporers Lehrzeit (Waiblingen, Marbach) und die Konsolen entsprechen in ihrer Form denen von St. Anna in Öhringen. Vgl. *Knoblauch* (wie Anm. 44) S. 503 ff.

dieser ist bereits 1491 in Schwäbisch Gmünd nachweisbar<sup>68</sup> – im weiteren Verlauf die Bauleitung.<sup>69</sup>

In Zusammenhang mit Sporer tritt sowohl in Heilbronn als auch in Bad Wimpfen der später in Wien ansässige Anton Pilgram († um 1510) auf.<sup>70</sup> Da dieser die heute in Berlin befindliche, fragmentarisch erhaltene Öhringer Kanzel geschaffen hat,<sup>71</sup> sei die Frage berechtigt, welcher Anteil Jakob von Landshut überhaupt zugestanden werden dürfte, wäre er, entgegen aller bisherigen Argumente dennoch in der hohenlohischen Residenz tätig gewesen.

An dieser Stelle sei daher das von Schumm und Knoblauch angesprochene nördliche Seitenschiff des Langhauses (Abb. 7) aufgegriffen und hinsichtlich stilistischer Übereinstimmungen mit den gesicherten Bauten des Jakob von Landshut untersucht. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass von den oben aufgeführten Bauten, abgesehen von der Laurentiuskapelle in Straßburg, lediglich in Worms-Herrnsheim zweifelsfrei die Mitarbeit Jakobs von Landshut anhand seines Steinmetzzeichens nachweisbar ist. Die übrigen Beispiele werden zwar häufig seinem Oeuvre zugeordnet, doch wurde dort weder sein Zeichen aufgefunden, noch sprechen die architektonischen Übereinstimmungen zwingend für eine Zuweisung an den niederbayerischen Meister. Zudem mag Jakob von Landshut zu seiner Herrnsheimer Zeit noch recht jung gewesen sein.<sup>72</sup> Es ergeben sich daher Zweifel, ob er hier bereits den Meistertitel trug und den Entwurf fertigte. Zutreffender könnte eine Stellung als Parlier oder Meisterknecht sein. Immerhin wurde sein Zeichen hier lediglich an Werksteinen von Fenstern und Strebepfeilern gefunden.<sup>73</sup>

Bei den später begonnenen Bauten von Bechtolsheim und St. Martin wäre aufgrund der Auftraggeberschaft derer von Dalberg eine direkte Vermittlung des Meisters und damit auch eine planerische Tätigkeit denkbar.<sup>74</sup> In letzterem Falle hat sich aus dem Spätmittelalter allerdings lediglich der Chor (Abb. 11) erhalten, der Fischer zufolge um 1510 angesetzt werden darf und damit bereits in die Zeit nach dem Ableben des Landshuter Meisters fallen würde.<sup>75</sup> Bisweilen wird der Chor jedoch auch zwischen 1488 und 1492 datiert, wodurch eine Autorschaft von Landshuts wieder plausibel erschiene.<sup>76</sup> Das dortige Schildrippengewölbe,

68 *Koepf* (wie Anm. 35), S. 33.

69 *Knoblauch* (wie Anm. 44), S. 475.

70 *Ebd.*, S. 420, 474 f.

71 *Ebd.*, S. 582.

72 *Fischer* (wie Anm. 5), S. 150.

73 Ernst *Wörner*: *Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen: Inventarisierung und beschreibende Darstellung der Werke der Architektur, Plastik, Malerei und des Kunstgewerbes bis zum Schluss des XVIII. Jahrhunderts: Provinz Rheinhessen: Kreis Worms. Darmstadt 1887, S. 66.*

74 Vgl. Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein / Pfälzische Kreisgesellschaft (Hg.): *Die Baudenkmale in der Pfalz. Ludwigshafen 1889–1892. Bd. 2. S. 79 ff.; Fischer* (wie Anm. 5), S. 155.

75 *Fischer* (wie Anm. 5), S. 173.

76 Vgl. [https://sankt-martin-pfalz.de/heimatmuseum\\_extras/pfarrkirche/sankt\\_martin\\_pfalz\\_pfarrkirch.shtml](https://sankt-martin-pfalz.de/heimatmuseum_extras/pfarrkirche/sankt_martin_pfalz_pfarrkirch.shtml) (Stand: 20.10.20, 15:21 Uhr). Da hier im Gewölbe auch ein Schlussstein mit dem Wappen Ludwigs von Helmstadt (reg. 1478–1504) vorkommt, darf die Errichtung des Chores m. E.



Abbildung 9: Blick in das Gewölbe der Dalberg-Kapelle in Herrnsheim.



Abbildung 10: Wappentragender Engel als Gewölbeanfänger im Öhringer Langhaus.

das im Übrigen eine zeichnerische Entsprechung in der Wiener Akademie hat,<sup>77</sup> lässt sich auch an einer Portalvorhalle der Landshuter Spitalkirche (Abb. 12) nachweisen.

Die Dorfkirche zu Bechtolsheim (Abb. 13) zeigt in jedem Fall deutliche Übereinstimmungen zu Herrnsheim in Bezug auf Konsolen, Gewölbe, Maßwerk und Strebepfeiler und vermittelt von allen mittelrheinischen Kirchen wohl am augenfälligsten eine niederbayerische Formensprache und eine Verwandtschaft zu Stethaimer-Bauten. Ein unzweifelhaftes Element bilden hierbei die oblongen Achtkantpfeiler, die Entsprechungen in Landshut, Neuötting und Wasserburg haben. Aufgrund der äußerst gelungenen Gesamtkomposition und der qualitätvollen Ausführung der Bechtolsheimer Kirche mag eine Zuschreibung an Jakob von Landshut durchaus berechtigt erscheinen. Im nördlichen Seitenschiff in Öhringen nun sind die Gewölbe einheitlich als sechsteilige Sterne ausgebildet,

noch in jedem Fall in dessen Regierungszeit, die bis zu seinem Tod 1504 währte, gesetzt werden. Vgl. Anneliese Seeliger-Zeiss: Die Inschriften des Großkreises Karlsruhe (Die deutschen Inschriften 20). München 1981, S. 38.

<sup>77</sup> Fischer (wie Anm. 5), S. 174.



*Abbildung 11: Blick in das Chorgewölbe der Pfarrkirche in St. Martin.*



*Abbildung 12: Vorhallengewölbe an der Heilig-Geist-Kirche in Landshut.*



*Abbildung 13: Blick in das Langhausgewölbe zu Bechtolsheim.*



*Abbildung 14: Kopfkonsole in der Dalberg-Kapelle.*

die durch Gurtbögen klar voneinander getrennt werden. Die mehrfach gekehlten Rippen münden hier in Trichterkonsolen (Abb. 10), die meist auf Wappen oder wappentragenden Engelsfiguren ruhen. Entsprechende Details treten in Kombination mit anderen Gewölbeformen im gesamten Öhringer Langhaus auf. In der Herrnsheimer Peterskirche, genau genommen in der dortigen Grabkapelle (Abb. 9), ist ein durchlaufendes Sternnetzgewölbe über zwei Joche vorhanden.



*Abbildung 15: Konsolkopf in einer Vorhalle der St. Martinskirche in Landshut.*

Hier münden die Rippen, wie es Fischer formulierte, in „[...] Trichterkonsolen mit Figurenbüsten [...], die auf Kopf, Attribut und Hände beschränkt [sind].“<sup>78</sup> Das ist eine Gestaltung, wie sie auch in St. Martin in Landshut (Abb. 15) zu finden ist. Allerdings sind die Konsolen der Grabkapelle (Abb. 14) deutlich von denen im Chor abzugrenzen, da erstere weitaus naturalistischer gestaltet sind.<sup>78</sup> Zusammengenommen sind bis hierher also recht wenige Übereinstimmungen festzustellen.

Ein „Unikum ohne Vorbild und Nachfolge“ bildet das Herrnsheimer Langhaus mit seinen vegetabilen Rippenanfängern (Abb. 16).<sup>79</sup> Diese erscheinen hier als senkrecht aus den Gewölbekappen ragende Baumstämme, an deren Enden zum Teil Wappen angebracht sind. Dieser vegetabil-naturalistische Zug erscheint für die Architektur von Landshuts ebenso wenig passend wie die vergleichsweise konservative Gestaltung in Öhringen.<sup>80</sup> Maßwerkformen, um diese noch anzusprechen, können in Herrnsheim nicht befragt werden, da diese bis auf eine

<sup>78</sup> Ebd., S. 149 f., 154 f.

<sup>79</sup> Leonhard *Emmerling*: *Gotik und Renaissance in der Pfalz*. Landau/Pfalz 1994, S. 305.

<sup>80</sup> Bisweilen wird hier eine Schaffenszeit des jungen Benedikt Ried angenommen, da sich Elemente seiner späteren Werke auch in Herrnsheim finden lassen. Die genannten Gewölbbeanfänger könnten m. E. durchaus hierzu passen. Vgl. Götz *Fehr*: *Benedikt Ried. Ein deutscher Baumeister zwischen Gotik und Renaissance*. München 1961, S. 108.

Ausnahme nicht mehr den Originalzustand wiedergeben.<sup>81</sup> In Bechtolsheim, nehmen wir dieses Beispiel hinzu, erscheinen die Maßwerfenster jedoch deutlich bewegter als in Öhringen. Und richten wir noch den Blick auf die an den Bauten dokumentierten Steinmetzzeichen, so lässt sich feststellen, dass diese in keinem Fall mit Öhringen übereinstimmen und vor allem das Zeichen Jakobs von Landshut hier im Hohenlohischen offenbar nicht aufgefunden wurde.<sup>82</sup> Auch die Gesamtkonzeption des Öhringer Langhauses, dem Typus nach eine dreischiffige Staffelhalle mit zwischen den Strebepfeilern ein-



Abbildung 16: Gewölbeanfänger des Herrnsheimer Langhauses.

gezogenen Kapellennischen,<sup>83</sup> lässt sich ohne Weiteres von neckarschwäbischen Bauten ableiten. Selbstredend gibt es auch am Mittelrhein und in Niederbayern entsprechende Beispiele, doch gerade in Schwaben, namentlich in Schwäbisch Gmünd, stellten die Parler mit dem dortigen Chorbau bereits im 14. Jahrhundert die Weichen. In Stuttgart oder auch im nahegelegenen Heilbronn finden sich Nachfolgebauten, die für Öhringen vorbildhaft gewesen sein mögen.<sup>84</sup> Und selbst jene Bauten in Schwaben an denen nachweislich mittelrheinisch-geschulte Baumeister tätig waren, mögen hierzu besser passen, so etwa St. Michael in Waiblingen, wo jener oben genannte Hans von Urach ebenfalls anhand seines Steinmetzzeichens nachweisbar ist.<sup>85</sup> Im Turmgewölbe der Marbacher Alexanderkirche (Abb. 17), wo das Zeichen dieses Meisters ebenfalls vorkommt, findet sich passenderweise ein Sternengewölbe, das sich recht gut mit denen im Öhringer Nordseitenschiff vergleichen lässt. KOEPF gibt weiterhin an, dass Hans von Urach ist zwischen 1484 und 1492 im Dienerbuch von Herzog

81 Georg *Dehio*: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz. Saarland. Darmstadt 1972, S. 1028; *Fischer* (wie Anm. 5), S. 154.

82 *Knoblauch* (wie Anm. 44), S. 591; *Wörner* (wie Anm. 73), S. 66; Bayerischer Architekten- und Ingenieur-Verein/Pfälzische Kreisgesellschaft (Hg.): Die Baudenkmale in der Pfalz. 2. Bd. Ludwigshafen 1889–1892, S. 83.

83 *Knoblauch* (wie Anm. 44), S. 381 ff.

84 Ebd., S. 490; *Koepf* (wie Anm. 35), S. 29 ff.; ebd., S. 48 ff.; Oliver *Auge*: Kleine Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche. Leinfelden-Echterdingen 2009, S. 50.

85 *Knoblauch* (wie Anm. 44), S. 467; Adolf *Schahl*: Die Baugeschichte der Michaelskirche in Waiblingen. In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart 1 (1962), S. 7–31.



*Abbildung 17: Gewölbe des Marbacher Kirchturmes.*

Eberhard im Bart (reg. 1459–1496)<sup>86</sup> nachweisbar ist.<sup>87</sup> Und auch die Tätigkeit Bernhard Sporers, der bekanntermaßen aus der Schule Aberlin Jörgs († 1493/1494)<sup>88</sup> hervorging,<sup>89</sup> spricht eher für eine Verbindung zu schwäbischen Bauzentren. Dies verwundert umso weniger, wenn man sich vor Augen führt, dass Graf Kraft VI. mit einer württembergischen Prinzessin vermählt war.<sup>90</sup> Dass im Öhringer Nordseitenschiff ein Sternnetzgewölbe Verwendung fand, bildet somit keineswegs ein Kriterium dafür, dass hier ein auswärtiger Meister von Nöten gewesen wäre. Es erscheint eher naheliegend das gesamte Öhringer Langhaus in Zusammenhang mit anderen schwäbischen Bauten (Abb. 18) zu sehen. Hans von Urach, folgt man hierin Koepf, mag als vom Mittelrhein stammender oder mittelhheinisch-geschulter Meister das Nordseitenschiffgewölbe entworfen und errichtet haben, bevor Bernhard Sporer die weitere Bauleitung übernahm und die übrigen Gewölbe ausführte. Die konservative Haltung

86 Vgl. Evang. Kirchengemeinde Schwieberdingen (Hg.): Zur Geschichte der Georgskirche in Schwieberdingen. Kirche und Kirchgänger im Wandel der Zeit. Schwieberdingen 1990, S. 22.

87 Koepf (wie Anm. 35), S. 140.

88 Ebd., S. 137.

89 Koepf (wie Anm. 67), S. 18.

90 Friedrich Karl Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg: Zur Geschichte der Hohenloher Fürstenhäuser. In: Harald Siebenmorgen (Hg): Hofkunst in Hohenlohe. Beiträge einer Arbeitstagung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, etc. Sigmaringen 1996, S. 13.



*Abbildung 18: Gewölbeanfänger im Langhaus der Marbacher Alexanderkirche.*

dieses Bauabschnitts fügt sich ohnehin nur schwer in das zum Teil expressive Oeuvre des Letzteren ein.

Was bedeutet dies aber nun für die Frage nach der Tätigkeit des Jakob von Landshut in Hohenlohe? Angesichts der dargelegten Zusammenhänge ist anzunehmen, dass dieser Meister hier keine baulichen Zeugnisse hinterlassen hat. Sowohl die Präsenz einer Vielzahl anderer namhafter Meister wie beispielsweise Bernhard Sporer, der auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten für die Hohenloher Grafen tätig war, als auch die unzureichenden stilistischen Übereinstimmungen mit den Bauten von Landshuts mögen dies bestätigen. Möglicherweise hat der Meister Pläne geliefert, die heute nicht mehr erhalten sind. Dies bleibt allerdings reine Spekulation. Dennoch darf angenommen werden, dass es sich bei dem Werkmeister in der Urkunde um den späteren Straßburger Münsterbaumeister handelt. Hierfür spricht die Vermittlung über den Pfalzgrafen. Die Anwerbung Jakobs durch Graf Albrecht II. unterstreicht zudem den hohen repräsentativen Anspruch, den die Hohenloher Grafen am Ende des 15. Jahrhunderts verfolgten. Graf Kraft setzte indes nicht auf „auswärtige“ Werkmeister, sondern rekrutierte fähige Werkleute aus den nahegelegenen schwäbischen Reichsstädten.

In jedem Fall aber lassen die erläuterten Zusammenhänge weitere Überlegungen zu. Jakob von Landshut stand 1490 in kurpfälzischen Diensten und könnte, wie dies schon häufig angenommen wurde, 1492 nach Straßburg übergesiedelt sein



*Abbildung 19: Detail vom Grabdenkmal Philipps von Dalberg, um 1492.*

um bald darauf die dortige Münsterbauleitung zu übernehmen. Dieses Datum würde zudem zum Ableben seines früheren Gönners Philipp von Dalberg, passen.<sup>91</sup> Möglicherweise fertigte der Meister auch dessen Grabmal in der Herrnsheimer Kirche (Abb. 20). Details wie die flankierenden Engelsköpfe, die den Konsolen im dortigen Chor gleichen oder auch die aufwendige, vegetabile Bekrönung könnten hier als Indiz angeführt werden. Zudem wäre hiermit das Hinzuziehen zweier Bildhauer für die Figuren der Laurentiuskapelle in Straßburg erklärbar. Denn im Vergleich zu den Skulpturen Conrad Sifers erscheinen die Herrnsheimer Bildhauerstücke weitaus massiver, flächiger und weniger naturalistisch und folgen damit der Architekturauffassung der Landshuter Bau-  
schule. Gerade die vegetabilen Zierformen der Herrnsheimer Kanzel kommen aber auch an der Straßburger Laurentiuskapelle vor. In der Tat ist es aufgefallen, dass die „vor- und zurückschwingende[n] Baldachinkonstruktionen über den Figuren“ in Herrnsheim an die Portalbaldachine der Stethaimer-Bauten erinnern.<sup>92</sup>

91 Dominique *Harster* : L'Architecture du Portail Saint-Laurent de la Cathedrale. In: Bulletin de la Cathedrale de Strasbourg 14 (1980), S. 24.

92 Anneliese *Seeliger-Zeiss*: Lorenz Lechler von Heidelberg und sein Umkreis. Studien zur Geschichte der spätgotischen Zierarchitektur und Skulptur in der Kurpfalz und in Schwaben. Heidelberg 1967, S. 56, Fußnote 174.



*Abbildung 20: Grabdenkmal Philipps von Dalberg in der Herrnsheimer Peterskirche, um 1492.*

Interessant erscheint weiterhin die Frage, welche Bauten Jakob von Landshut in der Kurpfalz geleitet haben könnte. War er möglicherweise am Heidelberger Schloss, an der dortigen Heilig-Geist-Kirche oder am Kloster Neuburg tätig? Oder wirkte er während seiner Anstellung beim Pfalzgrafen weiterhin in und um Worms?

Einen Hinweis könnte ein im Karlsruher Landesmuseum befindlicher Schlussstein aus dem zerstörten Wormser Domkreuzgang geben, der eine Stifterinschrift Philipps des Aufrichtigen trägt und aufgrund stilistischer Übereinstimmungen zwischen 1488 und 1494 datiert werden kann. Mit Bezug auf einen Schlussstein mit dem Dalberg-Wappen und dem oben genannten Wurzel-Jesse-Relief, erschiene eine Entstehung vor 1490 durchaus plausibel.<sup>93</sup> Könnte es daher sein, dass Jakob von Landshut im Auftrag des Pfalzgrafen und/oder Johanns von Dalberg Arbeiten am Wormser Domkreuzgang leitete? In jedem Fall wäre dies ein Referenzbau, der die spätere Anstellung in Straßburg rechtfertigen würde. Der Bau des Domkreuzgangs dauerte von 1484 bis 1514, und da der Bau immer nur „Flügel für Flügel, wenn nicht Joch für Joch fortschreiten konnte“,<sup>94</sup> erscheint zumindest eine Beteiligung an einem der Bauabschnitte wahrscheinlich. Es mag daher sein, dass Jakob von Landshut nach einer Ausbildungszeit in Landshut und Straßburg<sup>95</sup> zunächst in Herrnsheim und über Philipp und Johann von Dalberg in Worms und schließlich in den Dienst des Pfalzgrafen gelangte. Für diesen mag er am Wormser Kreuzgang und andernorts tätig gewesen sein, bevor es ihn schließlich nach Straßburg zog. In jedem Fall schließt die Erkenntnis, dass Jakob von Landshut in kurpfälzischen Diensten tätig war und von einem Hohenloher Grafen angeworben wurde, eine bisher nicht beachtete Lücke in dessen Werdegang.

93 Vgl. <http://www.inschriften.net/worms/inschrift/nr/di029-0336.html#content> (Stand: 06.09.20, 19:52 Uhr).

94 *Emmerling* (wie Anm. 79), S. 292.

95 Jüngst wurde eine fünfwöchige Tätigkeit Jakobs von Landshut in Ulm am Böblinger-Pfeiler (1478) belegt und zudem auf seine Anteilnahme an der Würzburger Mainbrücke und der Konstanzer Welserkapelle (1474–1491) hingewiesen. Vgl. Anne-Christine *Brehm*: *Netzwerk Gotik. Das Ulmer Münster im Zentrum von Architektur und Bautechniktransfer*. Stuttgart 2020, S. 130.